

Was ist die gespaltene Gesellschaft?

Nicole Burzan

Soziale Ungleichheit ist eines der zentralen Themen der Soziologie. Dass Menschen auf unterschiedliche Art und Weise in einer Gesellschaft leben, begreift die Ungleichheitsforschung nicht vorrangig als neutrale Andersartigkeit, sondern als Ausdruck unterschiedlicher Lebenschancen und gesellschaftlicher Teilhabemöglichkeiten, also als relativ stabile Benachteiligungen bzw. Privilegierungen etwa in Bezug auf das Einkommen und entsprechende Konsummöglichkeiten oder Bildungschancen. Folglich werden bei dieser Perspektive zumeist verschiedene ungleichheitsrelevante Gruppierungen identifiziert, die sich tendenziell konflikthaft (dies z. B. bei Klassen- deutlicher als bei Schichtmodellen) gegenüberstehen und die zumindest durch Zäsuren ihrer Lebenslage, Interessen und Handlungsorientierungen voneinander getrennt sind, anstatt kontinuierlich ineinander überzugehen (im Überblick Burzan 2011a).

Hier liegt der Ansatzpunkt für die Frage nach potentiellen Spaltungen der Gesellschaft: Wann führen Unterschiede, wann führen soziale Ungleichheiten zu gesellschaftlichen Spaltungen, die die Integration, den gesellschaftlichen Zusammenhalt bedrohen und den – nicht zwingend, aber doch oft mit sozialer Ungleichheit konnotierten – Aspekt der Ungerechtigkeit ins Spiel bringen?

Die Ungleichheitsforschung hat im Lauf ihrer Entwicklung soziale Ungleichheit einmal mehr, einmal weniger mit sozialen Spaltungen in Verbindung gebracht. Dabei sind die Ansätze zum einen von den jeweils aktuellen sozialen Verhältnissen und ihrem Wandel – z. B. Konjunkturlagen oder Differenzierungsprozessen – beeinflusst, zum anderen stellt aber auch der jeweilige forschersche Blickwinkel einen eigenständigen Einflussfaktor darauf dar, als wie groß und bedeutsam gesellschaftliche Spaltungen bewertet werden. Eine der theoretischen Herausforderungen der Ungleichheitsforschung besteht dabei allerdings darin, soziale Ungleichheiten nicht nur zu beschreiben, sondern über Mechanismen, wie z. B. soziale Schließungen oder Distinktion, zudem die Reproduktion sozialer Ungleichheiten zu erklären. Dadurch ist eine prinzipielle Aufmerksamkeit für Trennlinien und Spaltungsprozesse gegeben.

Dieser Beitrag möchte in Form zweier Blickwinkel in das Thema der gespaltenen Gesellschaft einführen und somit die folgenden (empirischen) Analysen zu sozialen Spaltungen rahmen. Zunächst wird – ohne Vollständigkeitsanspruch – nachgezeichnet, wie sich die Perspektive der Ungleichheitstheorie auf soziale Spaltungen über Klassen-, Schicht- und andere Modelle entwickelt hat. Danach wird der Frage nachgegangen, was multiple soziale Spaltungen in differenzierten westlichen Gesellschaften bedeuten.

Das Thema soziale Spaltungen in der Ungleichheitsforschung

Klassenmodelle, die ab dem 19. Jahrhundert den relativen Beginn der soziologischen Ungleichheitstheorie im engeren Sinne markierten, hatten mit ihrem Fokus

auf Ausbeutungsverhältnisse den Faktor der sozialen Spaltung deutlich vor Augen. Karl Marx etwa betonte, dass man zwar beschreibend mehrere Klassen ausmachen könne, dass aber als Motor des sozialen Wandels vor allem zwei soziale Klassen von Bedeutung waren, und zwar je nach Produktionsmittelbesitz die Bourgeoisie und das Proletariat. Diese standen sich klar antagonistisch gegenüber und entwickelten durch den Klassenkampf eine Dynamik, die die Stabilität der gesellschaftlichen Verhältnisse in Frage stellte (Auszüge aus Marx/Engels 1890 in Solga u. a. 2009, 75-84). Auch Max Weber, der etwas später einen moderateren Klassenansatz vertrat, bestimmte – ökonomisch geprägte – soziale Klassen dadurch, dass über sie hinaus soziale Mobilität eher untypisch war. Soziale Klassen bündelten also in sich Klassenlagen, »zwischen denen ein Wechsel a) persönlich, b) in der Generationenfolge, leicht möglich ist und typisch stattzufinden pflegt« (Weber 1980, 177). Für seine eigene Zeit zu Beginn des 20. Jahrhunderts sah er als solche Klassen die Arbeiterschaft, das Kleinbürgertum, die besitzlose Intelligenz und Fachgeschultheit sowie die durch Besitz und Bildung Privilegierten an. Zwischen diesen Klassen war soziale Mobilität eher untypisch, was weniger auf freiwillige Begrenzung als auf soziale Schließungen verweist, die Konflikte und tendenziell Spaltungen in einer Gesellschaft andeuten. Dass sich aus diesen Divergenzen allerdings Klassenkonflikte oder gar gesellschaftliche Desintegration entwickelten, war damit für Weber keinesfalls zwingend verbunden.

Die Ansätze **sozialer Schichtung**, die sich in der Folge entwickelten und zumindest bis in die 1970er Jahre tendenziell den Mainstream der Ungleichheitsforschung darstellten, verknüpfen am wenigsten soziale Ungleichheiten mit sozialer Spaltung. Insbesondere das funktionalistische Schichtmodell (Parsons 1940; Davis/Moore 1976) ging – kurz gesagt – davon aus, dass jemand, der eine bedeutsamere Leistung für das Funktionieren der Gesellschaft erbringt, dafür mit einem höheren Status belohnt wird als andere. Prinzipiell wird diese Hierarchie dann auch von unteren Statusgruppen akzeptiert, die die größere Leistung (verbunden z. B. mit einem besonderen Talent und/oder einer aufwändigen Ausbildung) anerkennen, wenn es die Möglichkeit des sozialen Aufstiegs für die gibt, die sich entsprechend anstrengen. Diese eher »harmonische« Vorstellung sozialer Ungleichheit in Verbindung mit Leistungsgerechtigkeit spiegelt sich teilweise auch in der in den 1960er Jahren populären Darstellung einer »Zwiebel« nach Karl M. Bolte, das heißt einer Ungleichverteilung mit einer breiten (unteren) Mitte und nur kleinen Anteilen im oberen und unteren Statusbereich. Zäsuren waren nämlich im großen mittleren Bereich des Statusaufbaus dieses Modells nur eingeschränkt auszumachen, die breite Mitte wies intern eine recht große Heterogenität auf – und dies, ohne die gesellschaftliche Einheit gravierend zu gefährden, denn gerade die Mittelschichten galten als ökonomisch, politisch und sozial integrativer Faktor (Hradil/Schmidt 2007; Burzan/Berger 2010).

Der Ungleichheitsdiskurs drehte sich bis in die 1970er Jahre vornehmlich darum, ob Schicht- oder doch Klassenmodelle soziale Ungleichheit besser abbilden könnten. Mit Differenzierungsprozessen im Zuge der wirtschaftlichen und wohlfahrtsstaatlichen Entwicklung sowie der Bildungsexpansion mitsamt damit verknüpftem Wertewandel differenzierten sich jedoch auch soziale Ungleichheiten weiter aus. Bezeichnenderweise löste »Ungleichheit« nun die »Schichtung« als Oberbegriff in der Diskussion ab. Im Hinblick auf soziale Spaltungen konnte die Aufmerksamkeit für differenzierte Ungleichheiten – neben den vertikalen nach Beruf, Bildung und Einkommen, auch beispielsweise die horizontalen nach Geschlecht, Alter, ethnischer

Zugehörigkeit oder Wohnregion, unterschiedlichen Lebensführungen, Werten und Geschmack – zweierlei bedeuten:

Zum einen entschärft der Blick auf vielfältige soziale Ungleichheiten das Thema gesellschaftlicher Spaltungen. Wenn es für große Bevölkerungsteile mehr Optionen und Entscheidungsmöglichkeiten in Bezug auf die individuelle Lebensführung und auf gesellschaftliche Teilhabe gab, war dies demzufolge als Integrationsfaktor zu sehen. Manchen (nicht allen!) dieser Ansätze, die zum Zweck einer differenzierten Ungleichheitsanalyse anstelle von Klassen oder Schichten etwa Lebensstilgruppen oder vertikal und horizontal differenzierte Milieus konstruierten (z. B. Becker/Nowak 1985; Schulze 1992), wurde allerdings auch kritisch entgegengehalten, dass ihnen durch ihre akribische Beschreibung der Blick für Herrschaftsverhältnisse, Restriktionen und für Erklärungen der Reproduktion sozialer Ungleichheit verloren gegangen sei (z. B. Geißler 1996; Meyer 2001).

Zum anderen konnte eine größere Pluralität sozialer Ungleichheiten – bis hin zur Position der Individualisierungsthese, dass sich soziale Ungleichheiten gar nicht mehr zu sozialen Großgruppen wie Klassen oder Schichten verdichten würden (Beck 1986) – auch bedeuten, dass soziale Zugehörigkeiten, die die Integration fördern, abnehmen. In diesem Falle sähe der Zusammenhang zwischen Spaltung und Integration anders aus: Nicht allein Polarisierung könnte gesellschaftliche Integration gefährden, sondern möglicherweise gerade auch der Zerfall bestimmter Vergesellschaftungsmodi. Dieser Gedanke deutet allerdings insbesondere das potentielle Spektrum des Zusammenhangs von Spaltungen (vs. Vielfalt) und Integration an; die Annahme, dass Individualisierung zu gesellschaftlichen Auflösungserscheinungen führe, hat etwa Ulrich Beck als prominenter Vertreter der Individualisierungsthese deutlich zurückgewiesen (Beck/Sopp 1997).

Bevor dieser Zusammenhang nochmals aufgenommen wird, soll zunächst noch auf neuere Entwicklungen der Ungleichheitsforschung im Hinblick auf soziale Spaltungen eingegangen werden. Seit rund zehn Jahren betont die Diskussion wieder stärker Restrukturierungsprozesse, unter anderem wird die Frage nach einer Rückkehr der Klassengesellschaft oder zumindest der (wieder zunehmenden) Sichtbarkeit von Klassenstrukturen gestellt (Müller u. a. 2011; Rehberg 2011), teilweise in Anknüpfung an das Ungleichheitskonzept Pierre Bourdieus (1997), das Klassen und Lebensstile verbindet (auch Vester 2006, der in seinem an Bourdieu anknüpfenden Milieumodell Trennlinien sieht, die Durchlässigkeit erschweren). Stichworte wie Exklusion, also der weitgehende Ausschluss von Teilhabemöglichkeiten (Kronauer 2010), oder auch von den Medien beachtete Gruppen wie »Überflüssige« (Bude/Willisch 2008) oder das »abgehängte Prekariat« (Neugebauer 2007) deuten ebenso auf eine wieder stärkere Aufmerksamkeit für gesellschaftliche Polarisierungen und Spaltungen.

Bis zu welchem Punkt dabei sozialer Wandel und ab welchem Punkt auch Diskursmoden (in Verbindung mit öffentlichen Aufmerksamkeitswellen) eine Rolle spielen, ist dabei durch empirische Fundierungen nicht eindeutig zu beurteilen. Um nur einige Beispiele zu nennen: Einerseits wurde die Krisendiagnose einer schrumpfenden (Einkommens-)Mittelschicht in Deutschland (Grabka/Frick 2008; Goebel u. a. 2010) in jüngerer Zeit in Teilen relativiert (ISG 2011), und die Einkommensungleichheit liegt in Österreich und Deutschland unter dem EU-Durchschnitt (Statistisches Bundesamt 2012). Andererseits fasst beispielsweise Pfaller im Auftrag

der Friedrich-Ebert-Stiftung empirische Befunde zu der Aussage zusammen, dass sich zumindest in Deutschland die Ungleichheit (etwa hinsichtlich Einkommen und Vermögen) derart entwickelt habe, »dass man ohne Übertreibung von einer gesellschaftlichen Polarisierung sprechen kann« (2012, 4). Auch Groh-Samberg und Hertel (2010, 154) legen dar, dass die strukturelle Verfestigung von Armut weit weniger wissenschaftliche und öffentliche Aufmerksamkeit erhält als es dem Ausmaß diese Entwicklung entspräche.

Eine empirisch fundierte, konsensuelle theoretische Position zur Gespaltenheit differenzierter Gesellschaften besteht danach derzeit in der Ungleichheitsforschung eher nicht. Weitere Analysen und Diskurse sind also ein wichtiges Forschungsdesiderat, das in diesem Heft thematisiert wird.

Multiple Spaltungen in differenzierten Gesellschaften

Da im Rahmen dieser Einleitung dieses komplexe Thema nur schlaglichtartig beleuchtet werden kann, möchte ich hier zwei Fragestellungen herausgreifen:

- 1) Bedeuten mehrdimensionale Ungleichheiten auch mehrdimensionale Spaltungen bzw. ab wann kann man von einer gespaltenen Gesellschaft sprechen?
- 2) Welcher Zusammenhang besteht zwischen Spaltungen und gesellschaftlicher (Des-)Integration? Eine alte Frage, die damit verknüpft ist, lautet: Rufen gesellschaftliche Spaltungen kollektive Akteure auf den Plan, so dass diese Spaltungen zumindest deutlich als gesellschaftliches Problem wahrnehmbar werden?

Eine Konzentration auf die Mehrdimensionalität sozialer Ungleichheiten und zudem andere gesellschaftliche Differenzierungen (z. B. in Teilsysteme oder gesellschaftliche Felder wie Wirtschaft, Bildung oder Gesundheit) birgt die Gefahr, die Differenzierungen nicht mehr in einem Gesamtkonzept bündeln zu können. Es gibt Ansätze zu einer solchen Bündelung (z. B. das an der Geschlechterforschung anknüpfende Konzept der Intersektionalität: Winker/Degele 2009; Lutz u. a. 2010), doch ist in dieser Hinsicht weiterer Forschungsbedarf erkennbar. Entsprechend könnte dann auch der Blick auf gesellschaftliche Spaltungen einer sein, der jeweils (nur) einzelne Komponenten einer solchen Spaltung beleuchtet. Ein Beispiel findet sich in einem Band von Lessenich und Nullmeier (2006), in dem einer Einleitung 17 Beiträge verschiedener Autor/innen zu Spaltungen folgen, etwa zwischen Armen und Reichen, Alten und Jungen oder Gläubigen und Ungläubigen. Wann man in der Folge von einer gespaltenen Gesellschaft sprechen kann, muss eigentlich in den Einzelbetrachtungen offen bleiben. Die bereits erwähnte Einschätzung der Friedrich-Ebert-Stiftung (Pfaller 2012) richtet sich klassisch auf Aspekte der Erwerbsarbeit, z. B. auf Lohnentwicklungen und die Zunahme atypischer Beschäftigung, und somit auf eine Spaltung etwa zwischen Kern- und Randbelegschaften. Da ließe sich dann jedoch umgekehrt fragen: Ist die Komplexität relevanter gesellschaftlicher Spaltungen damit hinreichend erfasst?

Der Zusammenhang zwischen Spaltung und (Des-)Integration wurde oben bereits angesprochen. Pries (2012) nimmt diese Frage ebenfalls auf, indem er (in Anlehnung an das Thema des diesjährigen Kongresses der Deutschen Gesellschaft für Soziologie) nach der Relation zwischen Vielfalt (deren Wahrnehmung in den letzten Jahrzehnten insbesondere ins Bewusstsein gerückt sei) und Zusammenhalt fragt und dann folgert, dass beide nicht in einem prinzipiellen Gegensatz zueinander stehen.

Würden aber Zäsuren innerhalb dieser Vielfalt oder eben gesellschaftliche Spaltungen diesen Zusammenhalt gefährden? Dies hängt ebenfalls von der Wahrnehmung und Wahrnehmbarkeit dieser Spaltungen ab. Wenn z. B. in Medien individuelle Abstiegsgeschichten von Qualifizierten aus verschiedenen westlichen Ländern erzählt werden oder auf einzelne Aspekte wie z. B. politische Extremisierungserscheinungen aufmerksam gemacht wird (Münkler 2010), ersetzt dies noch nicht andere Formen der (öffentlichen und wissenschaftlichen) Auseinandersetzung. Dass Polarisierungen nicht zwingend zur Bildung kollektiver Akteure führen, die gegen Benachteiligungen ihre Stimme erheben, ist wiederum unter anderem durch soziale Prozesse selbst erklärbar: So ist ein Argument der Individualisierungsthese, dass vermehrt dem Einzelnen die Verantwortung für sein Handeln zugeschrieben wird und auch Institutionen (z. B. des Sozialstaates, des Rechtswesens) vorwiegend die Individuen anstelle größerer Gruppen adressieren (Burzan 2011b). Lessenich und Nullmeier machen die Wettbewerbslogik gegenwärtiger Gesellschaften dafür verantwortlich. Gerade sie trage »dazu bei, dass sich die vielen Spaltungslinien nicht zu der einen großen Spaltung verdichten ... Statt stabiler sozialer Klassen ... gibt es nunmehr eine Fülle potenziell wechselnder Markt- und Sozialstaatslagen mit hochgradig situativen Konkurrenzinteressen« (2006, 17-18). Somit zeigt sich, dass nicht nur die Diagnose einer gespaltenen Gesellschaft, sondern auch die Einschätzung der Ursachen und Folgen von Spaltungen ein komplexes Thema ist, für das es bezüglich der gegenwärtigen Situation in europäischen Gesellschaften noch keine abschließende Analyse gibt.

Fazit

Insbesondere empirisch ausgerichtete Untersuchungen zur gespaltenen Gesellschaft stehen vor der Aufgabe, sich die Frage zu stellen, um welche Spaltung es ihnen geht und welche Relevanz die jeweiligen Aspekte für eine insgesamt gespaltenen Gesellschaft haben. Welche Bedeutung hat beispielsweise eine bestimmte Zunahme einschlägiger Messgrößen – bei denen es sich zudem neben Merkmalen wie Einkommensungleichheit auch z. B. um subjektive Verunsicherungen handeln kann – im Zeitverlauf im Rahmen eines theoretischen Konzepts? Dabei ist ebenso eine kritische Selbstreflexion gefragt, die dieser Beitrag mit Hilfe einiger Unterscheidungen unterstützen möchte: Schon die Vorstellung, die man von sozialer Ungleichheit hat, etwa in Form von Klassen, Schichten, Milieus oder anderer mehrdimensionaler Modelle, bestimmt die Bewertung sozialer Spaltungen mit. Dies trifft ebenfalls für die selektive Aufmerksamkeit für spezifische Aspekte zu, etwa die Entwicklung der Einkommensmittelschicht im Vergleich zur Verfestigung von Armutslagen. Ohne (theoretische) Begründung ist aber nicht entscheidbar, ob beide Aspekte die gleiche oder ungleiche Relevanz für gesellschaftliche Spaltungen haben. Die in diesem Heft folgenden Beiträge stellen daher einen Schritt in die Richtung dar, die Analyse einer gespaltenen Gesellschaft weiter voranzubringen, zum einen im Sinne einer empirischen Diagnose, aber auch im Sinne einer Begriffsschärfung, inwiefern es sich bei der gespaltenen Gesellschaft um ein überschrittenes Maß an Ungleichheiten, um mangelnde Durchlässigkeit der sozialen Mobilität, um Desintegrationsaspekte und/oder um weitere zentrale Faktoren handelt.

Literatur

- Beck, Ulrich (1986) Risikogesellschaft. Auf dem Weg in eine andere Moderne, Frankfurt am Main
- Beck, Ulrich/ Peter Sopp (Hg.) (1997) Individualisierung und Integration. Neue Konfliktlinien und neuer Integrationsmodus?, Opladen
- Becker, Ulrich/ Horst Nowak (1985) »Es kommt der neue Konsument«. Werte im Wandel; in: Form. Zeitschrift für Gestaltung 1985, 13-17
- Bourdieu, Pierre (1997) Die feinen Unterschiede. Kritik der gesellschaftlichen Urteilskraft, 9. Auflage, Frankfurt am Main (orig. 1979)
- Bude, Heinz/ Andreas Willisch (Hg.) (2006) Das Problem der Exklusion. Ausgegrenzte, Entbehrliche, Überflüssige, Hamburg
- Burzan, Nicole (2011a) Soziale Ungleichheit. Eine Einführung in die zentralen Theorien, 4. Auflage, Wiesbaden
- Burzan, Nicole (2011b) Zur Gültigkeit der Individualisierungsthese – Eine kritische Systematisierung empirischer Prüfkriterien; in: Zeitschrift für Soziologie 6/2011, 418-435
- Burzan, Nicole/ Peter A. Berger (Hg.) (2010) Dynamiken (in) der gesellschaftlichen Mitte, Wiesbaden
- Davis, Kingsley/ Wilbert E. Moore (1973) Einige Prinzipien der sozialen Schichtung; in: Hartmann, Heinz (Hg.) Moderne amerikanische Soziologie, 2., umgearbeitete Auflage, Stuttgart, 396-410 (orig. 1945)
- Geißler, Rainer (1996) Kein Abschied von Klasse und Schicht. Ideologische Gefahren der deutschen Sozialstrukturanalyse; in: Kölner Zeitschrift für Soziologie und Sozialpsychologie 2/1996, 319-338
- Goebel, Jan/ Martin Gornig/ Hartmut Häußermann (2010) Polarisierung der Einkommen: Die Mittelschicht verliert; in: DIW-Wochenbericht 24/2010, 2-8
- Grabka, Markus M./ Joachim R. Frick (2008) Schrumpfende Mittelschicht – Anzeichen einer dauerhaften Polarisierung der verfügbaren Einkommen? in: DIW Wochenbericht 10/2008, 101-108
- Groh-Samberg, Olaf/ Florian R. Hertel (2010) Abstieg der Mitte? Zur langfristigen Mobilität von Armut und Wohlstand; in: Nicole Burzan/ Peter A. Berger (Hg.) Dynamiken (in) der gesellschaftlichen Mitte, Wiesbaden, 137-157
- Hradil, Stefan/ Holger Schmidt (2007) Angst und Chancen. Zur Lage der gesellschaftlichen Mitte aus soziologischer Sicht; in: Herbert-Quandt-Stiftung (Hg.) Zwischen Erosion und Erneuerung. Die gesellschaftliche Lage in Deutschland, Frankfurt am Main, 163-226
- Institut für Sozialforschung und Gesellschaftspolitik (ISG) (2011) Überprüfung der These einer »schrumpfenden Mittelschicht« in Deutschland, hg. durch das BM für Arbeit und Soziales, Köln
- Kronauer, Martin (2010) Exklusion. Die Gefährdung des Sozialen im hoch entwickelten Kapitalismus, 2., aktualisierte und überarbeitete Auflage, Frankfurt am Main
- Lessenich, Stephan/ Frank Nullmeier (2006) Deutschland – eine gesplattene Gesellschaft, Frankfurt am Main/New York
- Lutz, Helma/ Maria Teresa Herrera Vivar/ Linda Supik (Hg.) (2010) Fokus Intersektionalität: Bewegungen und Verortungen eines vielschichtigen Konzeptes, Wiesbaden
- Meyer, Thomas (2001) Das Konzept der Lebensstile in der Sozialstrukturforschung – eine kritische Bilanz; in: Soziale Welt 2001, 255-272
- Müller, Hans-Peter/ Andreas Reckwitz/ Anja Weiß (2011) Editorial; in: Berliner Journal für Soziologie 1/2011, 1-5
- Münkler, Herfried (2010) Mitte und Maß. Der Kampf um die richtige Ordnung, Berlin
- Neugebauer, Gero (2007) Politische Milieus in Deutschland. Die Studie der Friedrich-Ebert-Stiftung, Bonn
- Parsons, Talcott (1940) Ansatz zu einer analytischen Theorie der sozialen Schichtung; in: ders.: Soziologische Theorie, 3. Auflage 1973, Darmstadt/Neuwied, 180-205 (orig. 1954)
- Pfaller, Alfred (2012) Gesellschaftliche Polarisierung in Deutschland. Ein Überblick über die Fakten und Hintergründe. Reihe WISO Diskurs der Friedrich-Ebert-Stiftung, Bonn

- Pries, Ludger (Hg.) (2012) Zusammenhalt durch Vielfalt? Bindungskräfte der Vergesellschaftung im 21. Jahrhundert, Wiesbaden, im Erscheinen
- Rehberg, Karl-Siebert (2011) »Klassengesellschaftlichkeit« nach dem Ende der Klassengesellschaft? In: Berliner Journal für Soziologie 1/2011, 7-21
- Schulze, Gerhard (1992) Die Erlebnisgesellschaft: Kultursoziologie der Gegenwart, Frankfurt am Main/ New York
- Solga, Heike/ Justin Powell/ Peter A. Berger (Hg.) (2009) Soziale Ungleichheit. Klassische Texte zur Sozialstrukturanalyse, Frankfurt am Main
- Statistisches Bundesamt (2012) Armutsgefährdung und Einkommensungleichheit: Deutschland auch 2009 unter EU-Durchschnitt, Pressemitteilung 109/12, 27.3.2012, Wiesbaden
- Vester, Michael (2006) Der Kampf um soziale Gerechtigkeit. Zumutungen und Bewältigungsstrategien in der Krise des deutschen Sozialmodells; in: Heinz Bude/ Andreas Willisch (Hg.) Das Problem der Exklusion. Ausgegrenzte, Entbehrliche, Überflüssige, Hamburg, 243-292
- Weber, Max (1980) Wirtschaft und Gesellschaft: Grundriss der verstehenden Soziologie, besorgt von Johannes Winkelmann, 5. revidierte Auflage (14-18 Tsd.), Tübingen (orig. 1922)
- Winker, Gabriele/ Nina Degele (2009) Intersektionalität. Zur Analyse sozialer Ungleichheiten, Bielefeld



GPA djp
 GEWERKSCHAFT DER PRIVATANGESTELLTEN
 DRUCK - JOURNALISMUS - PAPIER

Die Gewerkschaft der Privatangestellten,
 Druck, Journalismus, Papier (GPA-djp)

- verhandelt pro Jahr 150 Kollektivverträge und sichert damit die Einkommen von 1,3 Millionen Beschäftigten.
- hat im letzten Jahr knapp 80 Mio. Euro an arbeitsrechtlichen Ansprüchen für ihre Mitglieder durchgesetzt.
- stützt sich in ihrer Arbeit auf ein Netzwerk von 12.000 gewerkschaftlich organisierten BetriebsrätInnen.

Service-Hotline – 05 0301-301

eMail: service@gpa-djp.at

www.gpa-djp.at

Für alle, die mehr wollen!